

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 49

Artikel: Mehr Fantasie!

Autor: K.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Mehr Fantasie!

K. S. Je rascher die Verhältnisse ändern und das Zeitgeschehen dahinfließt, um so schwerer wird es zumeist den Menschen, sich den veränderten Tatsachen anzupassen. Aeusserlich mag wohl im Zeichen der Improvisationen die Anpassung leidlich gelingen, mögen die Verhältnisse vielleicht oberflächlich gemeistert werden. Aber es ist dann doch nur ein von der Hand in den Mund leben, wo jeder Tag neue Entschlüsse bringt, welche aber auch nur für den folgenden Tag bestimmt sind. Innerlich sich mit den neuen Umständen abzufinden, ist unendlich viel schwerer. Es darf sich ja nicht um ein blosses sich Abfinden handeln. Vielmehr wäre nötig, dass man entsprechend der neuen Sachlage zu neuen Konzeptionen kommt, seine alten Begriffe vielleicht etwas revidiert, damit sie auch in der veränderten Welt Geltung beanspruchen können.

Ein gesunder Konservatismus tut auf der andern Seite ebenfalls Not. Man soll nicht einfach dem Neuen nachjagen und ob jeder Aenderung im Zeitbild schon seine Weltanschauung aufgeben oder nach einer neuen haschen. Aber es gibt Verhältnisse, wo das Hängen am Althergebrachten zu Eigen- und Starrsinn wird, wo man die alte Zeit, die gute, einfach nicht mehr zurückrufen kann. Das Rad der Zeit lässt sich nicht beliebig zurückdrehen. Hier kann man den veränderten Verhältnissen nur mit neuen Konzeptionen, mit neuen Anschauungen begegnen, die ihnen gerecht werden und ihr Wesen zu erfassen suchen.

Immer wieder stossen wir auf diese Diskrepanz zwischen grundlegend veränderten äussern Umständen und Meinungen und Auffassungen, die diesen einfach nicht gerecht werden. Man denke nur an das Wirtschaftsleben. Es lässt sich einfach nicht leugnen, dass schon der erste, noch viel mehr aber der zweite Weltkrieg hier vieles geändert haben. Es wäre ein grosser Irrtum zu glauben, man könne dem Wirtschaftsleben einfach die Zeit um acht Jahre zurückstellen und da wieder fortfahren, wo uns der Kriegsausbruch überraschte. Auch wer auf dem Boden möglicher Wirtschaftsfreiheit steht, wird sich heute darüber Rechenschaft geben müssen, dass diese wirtschaftliche Freiheit heute nicht mehr dieselbe sein kann wie vor dem Krieg oder gar vor dem ersten Weltkrieg. Man ist doch zur Ernüchterung gekommen, wie unsicher unsere Zeiten sind und wie schwach der Einzelne im Kampfe gegen dieselben. So hat denn das Schweizervolk am 6. Juli mit über-

zeugender Mehrheit die Konsequenzen gezogen und sich zum grossen Sozialwerk, der Alters- und Hinterbliebenenversicherung, bekannt. Damit wurde noch gar nichts gegen oder für die wirtschaftliche Freiheit ausgesagt. Jener Entscheid fiel vielmehr auf den Boden der Wirtschaftsartikel, wo vielleicht neue Begriffe sich Bahn gebrochen haben. Für viele war das unerwartet, weil sie sich vorgestellt hatten, unsere Stimmberechtigten würden in vermehrtem Masse am überlieferten Alten, der völligen Wirtschaftsfreiheit, festhalten. Aber hat die knappe Mehrheit der Stimmberechtigten, die die Wirtschaftsartikel bejahte, sich wirklich von der Freiheit im wirtschaftlichen Handel abgewandt? Doch wohl nicht. Sie gaben nur neuen Ideen Raum, die den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen haben, ohne im Wesentlichen den Boden der wirtschaftlichen Freiheit zu verlassen.

Ins Leben der Völker hat die Totalität ihren Einzug gehalten. Alles ist total geworden, allgemein, allumfassend. Mit dem totalen Krieg fing es an, führte über die totale Kriegswirtschaft zum totalen Kriegselend. Die modernen Mittel der Technik haben die Welt im Wesentlichen zu einer unteilbaren gemacht. Erschütterungen eines Teils müssen zwangsläufig ihre Nachwirkungen für das Ganze haben.

Was liegt näher, als der Totalität des Krieges und des Elends auch die Totalität der Hilfeleistung gegenüberzustellen? Was will das bedeuten? Doch wohl vor allem, dass wir nicht an alten Vorstellungen über die Art der Hilfeleistungen für die notleidenden Völker kleben dürfen. Es wäre verfehlt, wenn die humanitären Institutionen, die sich die Milderung der Not zum Ziel gesetzt haben, an ihren überlieferten und statutarischen Spezialzwecken festhalten und dabei verbleiben würden. Das uns umgebende Elend, das in seiner furchtbaren Wirklichkeit ja allen frühern Vorstellungen spottet, verlangt Fantasie der Hilfeleistung, Hilfe dort und so, wie sie am nötigsten und wirksamsten ist. Wenn man dabei zu neuen Konzeptionen gelangt, wenn auch die Hilfeleistung sich in neuen Formen und neuartigen Tätigkeiten zeigt, die Hauptsache bleibt doch nur, dass sie wirksam ist und dort eingreift, wo die Not am grössten. Keineswegs soll damit Altes über Bord geworfen werden: es darf aber nicht das Neue daran hindern, sich zu entfalten und durchzusetzen.